

europas niedergestiegen wären und in der Oberlausitz ihren nördlichsten Standort erreicht hätten. So sei das Erzgebirge vom Böhmerwalde her, die Lausitz dagegen vom Riesengebirge her mit Pflanzen besetzt worden. Prof. Drude hat aber in diese Darlegung die gewichtige Bemerkung eingeflochten, dass weder Heynhold, noch Reichenbach, noch Rabenhorst, weder Fiek-Uechtritz, noch Celakovsky die Zwergkiefer in der Oberlausitz kennen. Sollte diesen umsichtigen Forschern diese Nadelholzart entgangen sein? Warum sollte dies nicht möglich sein?

Als ich die im Königreich Sachsen heimischen und die im Königreich Sachsen von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben in Pflege genommenen Blütenpflanzen einer sorgfältigen Musterung unterzog, wurde ich auch mit *Pinus montana* näher bekannt. Schon als ich mit Dr. Reiche die Torflager bei Gottesgab absuchte, erzählte mir ein Waldarbeiter u. A. auch von den dasigen Anpflanzungen der Sumpf- oder Hakenkiefer. In dem von A. Artzt für das Vogtland aufgestellten Pflanzenkatalog wird ausdrücklich gesagt, dass bei Adorf und Mehlteuer die Hakenkiefer angepflanzt sei.*) Dergleichen Bestände finden wir auch um Tharandt und vor allem unweit Höckendorf, besonders bei der Sandgrube, unweit der Oberförsterei, wo sich die Wege nach Borlas und Ruppendorf kreuzen.***) Aber auch in der Oberlausitz kommt die Hakenkiefer angepflanzt vor, z. B. am Waldrande der Löbau-Herwigsdorfer Strasse***) und auf dem Töpfer bei Zittau. Von ganzen Beständen und Wäldern auf dem Jahrsgrüner-Revier des sächs. Erzgebirges berichtet Moritz Willkomm im 6. Bde. der Allgem. Encyklopädie der ges. Forst- und Jagdwissenschaften. †) Vgl. noch „Haideaufforstung“ (4. Bd. derselben Encykl., S. 614).

Könnte es mit der Riesengebirgsform der Bergkiefer nicht ebenso sein?

Im Forstgarten zu Tharandt werden junge Bäumchen davon für 30 bis 40 Pfg. abgegeben. ††) Dieselben wandern wohl ausschliesslich als Schmuckpflanzen in Gärten, Promenaden und Parkanlagen. Dass die Bergkiefer aber auch eine forstwirtschaftliche Bedeutung hat, sagt uns Theodor Hartig in seiner „Naturgeschichte der forstbotanischen Culturpflanzen“. Nachdem er von den Culturversuchen der Zwergkiefer auf dem Riesengebirge und Brocken berichtet hat, fährt er wörtlich fort: „Zschocke empfiehlt die Cultur durch Saat und fügt hinzu: „An Verpflanzen junger Alpenföhren ist, weil es selten gelingt, nicht wohl zu denken.“ In unseren Forstgärten läuft der Same so gut auf, wie der der gemeinen Kiefer, auch die verpflanzten Stämme sind im besten Gedeihen.“ Vgl. auch Carl Heyer, der Waldbau. †††)

Aber nicht blos in den officiellen Forstgärten, sondern auch in Kämpfen und Pflanzengärten, wie sie auf jedem Reviere bestehen, lässt sich die Bergkiefer leicht aufziehen. Obgleich sie, bezüglich des Stärkezuwachses, der in der Jugend noch rasch vor sich geht, eine sehr trögwüchsige Holzart ist, so dass armstarke Stämme ein mehrhundertjähriges Alter besitzen

*) Ges. Isis in Dresden, 1884, Abh. 6. Nachträge etc.

**) Tharandter Jahrbuch, 1876, Abth. 2.

***) Rud. Wagner, Flora des Löbauer Berges, Löbau 1866, S. 38.

†) Wien u. Leipzig 1891, S. 397. — In meinen Verzeichnissen fehlt „Jahrsgrün“, vielleicht soll's „Jägersgrün“ oder „Jahnsgrün“ heissen.

††) Preis-Verzeichniss der in dem forstbotanischen Garten zu Tharandt verkäuflichen Pflanzen. 1882.

†††) 4. Bd. der Encyklopädie der Forstwissenschaften, Leipzig 1864, S. 16 ff.